

# Die Nationalitätenfrage in Jugoslawien

## Mittelalterliche Königreiche

Um 650 gelang den Slowenen, die sich auf dem Gebiet des heutigen Slowenien und Südkärnten niedergelassen hatten, die Gründung des ersten südslawischen Staates (Karantanien). 748 wurde er Teil des Frankenreichs. Die Slowenen wurden von den Franken christianisiert und waren und blieben römisch-katholisch. Ende des 13. Jahrhunderts übernahmen die Habsburger die Herrschaft; dabei blieb es bis 1918.

Unter Karl dem Grossen fiel auch das kroatische Siedlungsgebiet mit Ausnahme der Küstenstädte an das Frankenreich. Die Kroaten wurden von fränkischen (römisch-katholischen) Missionaren christianisiert. 925 liess sich der dalmatinische Fürst Tomislav zum König krönen. Das Königreich Kroatien umfasste etwa das heutige Kroatien und Bosnien-Herzegowina; es währte knapp 200 Jahre. Bis heute gilt dieses Königreich den Kroaten als Beweis für das Recht auf einen eigenen Staat. Ende des 11. Jahrhunderts fiel Kroatien an Ungarn. Seit 1526 war es Bestandteil des österreichisch-ungarischen Reiches (bis 1918).

An der Küste, in Dalmatien, wechselten venezianische, ungarische und oströmisch-byzantinische Herrschaft ab. 1421 wurden die dalmatinischen Küstenstädte dauerhaft von Venedig übernommen. Einzig Ragusa, das heutige Dubrovnik, blieb eine unabhängige Stadtrepublik. 1814 fiel auch Dalmatien an Oesterreich.

Die Serben wurden von Konstantinopel (Byzanz) aus christianisiert. Bei ihnen verbreiteten sich die slawische Liturgie und die kyrillische Schrift. Sie waren und sind wie die Griechen, Bulgaren, Rumänen, Russen und Ukrainer orthodoxe Christen. Im 12. Jahrhundert erkämpfte sich Štefan Nemanja Serbiens Unabhängigkeit von Ostrom (Byzanz). Das Zentrum seines Reiches war Raška, das heutige Kosovo, die "Wiege des Serbentums". Der Sohn Štefans, der heilige Sava, erlangte die kirchliche Selbständigkeit. 1219 wurde er zum Erzbischof geweiht. Dadurch kam es zu der für Serbien typischen Vereinigung von staatlichen, nationalen und kirchlichen Interessen. Die grösste Macht erreichte Serbien unter Štefan Dušan. 1346 liess er sich in Skopje (heute Haupt-

stadt Mazedoniens) zum Kaiser der Serben und Griechen krönen. Sein Reich reichte im Norden bis an die Drina, im Osten bis an die heutige Grenze Bulgariens und im Süden bis nach Mittelgriechenland. Am 28. Juni 1389 (Tag des hl. Veit, Vidovdan) wurden die Serben auf dem Amselfeld (Kosovo Polje) von den osmanischen Türken geschlagen und gerieten bis ins 19. Jahrhundert unter deren Herrschaft. Der 28. Juni ist für die Serben der wichtigste nationale Gedenktag. (Am 28. Juni 1914 fielen in Sarajewo die tödlichen Schüsse auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand.)

Im Gebiet Bosniens liessen sich im 6. und 7. Jahrhundert ebenfalls Slawen nieder. Auch hier gab es ein Königreich.

#### Zwischen Orient und Okzident

Die jahrhundertelange Zugehörigkeit zu zwei unterschiedlichen Kulturkreisen liess den Riss entstehen, an dem Jugoslawien zerbrochen ist, den Riss zwischen dem katholisch-westlichen und wirtschaftlich entwickelten Norden und dem byzantinisch-islamisch-östlichen und eher rückständigen Süden. Die Herrschaft der Osmanen hatte für die serbischen Gebiete zunächst durchaus positive Effekte. Handel und Gewerbe wurden gefördert, Moscheen, Bäder, Islamschulen, Basarviertel und Brücken entstanden, doch die westlichen Geistesbewegungen der Renaissance, der Reformation und der Aufklärung erreichten die Serben kaum. Mit dem allmählichen Niedergang des Osmanischen Reiches seit dem 17. Jahrhundert fiel die christliche (orthodoxe) Bevölkerung in Serbien auf einen kleinbäuerlichen Entwicklungsstand herab. Von diesem wirtschaftlichen Niedergang erholte sich der Süden des späteren Jugoslawien nicht mehr.

Oesterreich errichtete zur Türkenabwehr längs der Save und Donau die Militärgrenze (vojna krajina), ein System befestigter Siedlungen. Die Grenzbewohner (Wehrbauern) mussten ständig zur Verteidigung gegen die Türken bereit sein und erhielten dafür Siedlungsland und Privilegien wie persönliche Freiheit, Steuer- und Religionsfreiheit, ein gut organisiertes Schulwesen mit Unterricht in der Muttersprache und Selbstverwaltung. Serben,

die vor den Türken flüchteten, fanden an der Militärgrenze eine Existenzgrundlage. In Kroatien (in der Krajina um Knin und in Slawonien) entstanden nahezu geschlossene serbische Siedlungsgebiete.

1690 wagten die Serben einen erfolglosen Aufstand gegen die Osmanen. Aus Angst vor Vergeltung flohen rund 80'000 Serben aus dem Kosovo nach Südungarn (die heutige Vojvodina). Hier liess sich auch der serbische Patriarch nieder. In das entvölkerte Kosovo-Gebiet zogen islamisierte Albaner.

### Das nationale Erwachen der Südslawen

Im 19. Jahrhundert, als die Idee der Nation in Europa zu einer bestimmenden politischen Kraft wurde, erwachte auch bei den südslawischen Völkern das nationale Bewusstsein. Die Serben erhoben sich gegen die Osmanen und erreichten 1830 Autonomie innerhalb des Reiches, später die Unabhängigkeit. Dieses Serbien war im Vergleich zum mittelalterlichen Königreich (Štefan Dušan) klein und umfasste nicht einmal die Hälfte des serbischen Volkes. 1844 entwickelte der serbische Innenminister einen Plan zur Vereinigung aller Serben in einem Gross-Serbien.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominierte aber eher ein anderes politisches Konzept: die Idee einer Balkanföderation. Die südslawischen Völker unter österreichisch-ungarischer und osmanischer Herrschaft sollten durch Serbien revolutioniert und dann zu einer Föderation (Bund) zusammengeschlossen werden. Alle serbisch besiedelten Gebiete sollten dabei zu Serbien gehören. Damit wäre Gross-Serbien ebenfalls erreicht, wenn auch innerhalb einer Föderation.

Bei den Kroaten waren die südslawischen Einigungskonzepte stärker als bei den Serben. Die sprachliche Verwandtschaft der Südslawen wurde propagiert (Schaffung einer serbokroatischen Sprache). Es gab aber auch eine Richtung, die einen eigenen kroatischen Staat forderte und jeden Jugoslawismus ablehnte.

## Das jugoslawische Königreich

Im Juli 1917, während des 1. Weltkriegs, erliessen kroatische, slowenische und serbische Politiker die Deklaration von Korfu mit dem Ziel eines Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen. Dieses entstand Ende 1918 unter der serbischen Dynastie Karadjordjević aus den Erbmassen der Habsburgermonarchie und des Osmanischen Reiches. Für die Serben war es klar, dass sie die Führung im neuen Staat übernehmen würden. Die Verfassung sah eine zentralistische Staatsform vor. Es gab 33 Verwaltungsbezirke, die ohne Rücksicht auf ethnische und historische Strukturen bestimmt wurden und in denen, wo immer möglich, die serbische Bevölkerung in der Mehrheit war. Kroaten und Slowenen, die auf eine föderalistische Staatsstruktur gehofft hatten, konnten sich nur schwer mit der Vorherrschaft der Serben abfinden. Jugoslawien war eine Fehlkonstruktion, eine Missgeburt.

Es gab ein starkes Entwicklungsgefälle von Nord nach Süd. Industrie gab es nur in Slowenien, um Zagreb und in der Vojvodina. In Slowenien waren 9 % Analphabeten, in Südbosnien aber 84 %. Investitionen wurden nun hauptsächlich in Serbien getätigt. Zwischen 1918 und 1941 waren bis auf eine Ausnahme alle Ministerpräsidenten Serben. 1938 waren unter den 195 Generälen 4 Slowenen und Kroaten. Mazedonien wurde rücksichtslos serbisiert. Die Albaner sollten aus dem Kosovo vertrieben werden. Im Belgrader Parlament bekämpften sich Kroaten und Serben erbittert. 1928 schoss ein montenegrinisch-serbischer Abgeordneter auf den Kroatenführer Radić und vier weitere Abgeordnete. Radić erlag seinen Verletzungen. Er gilt bis heute als Kämpfer gegen serbische Vorherrschaft.

Mit den Worten "Ich kenne nur noch Jugoslawen" löste König Alexander 1929 das Parlament auf und errichtete eine Diktatur. Er konzentrierte die ganze Macht auf sich und Serbien. 1934 wurde er bei einem Staatsbesuch in Frankreich in Marseille ermordet. Hinter dem Attentat steckten zwei terroristische Organisationen: die mazedonische IMRO und die kroatische Ustaša.

## Ustaša und Četniks

1941 überfielen deutsche, italienische und ungarische Truppen Jugoslawien. Die jugoslawische Armee brach rasch auseinander. Viele kroatische, albanische, slowenische, muslimische und mazedonische Soldaten sahen keinen Sinn, für einen Staat zu kämpfen, der nicht ihr Staat gewesen war. Italien bekam Dalmatien, Montenegro und die Hälfte Sloweniens, Deutschland nahm sich Serbien und die andere Hälfte Sloweniens, Bulgarien erhielt Mazedonien und Ungarn die Vojvodina. Das Kosovo wurde dem italienisch kontrollierten Albanien angegliedert.

Der "Unabhängige Staat Kroatien" unter dem "Führer" (poglavnik) Pavelić blühte sich durch die Annexionen von Bosnien-Herzegowina und Teilen Serbiens bis vor die Tore Belgrads auf. Trotz der Abtretung von Teilen Dalmatiens an Italien wuchs er fast auf den Umfang des mittelalterlichen Gross-Kroatien. Von den sechs Millionen Einwohnern waren nur etwas mehr als die Hälfte katholische Kroaten. Die Ustaša tobte ihren Hass auf die Serben ungehemmt aus (Verbot des kyrillischen Alphabets, Schliessung und Schändung orthodoxer Kirchen und Friedhöfe, Verfolgungen, Massensterbe). Rund 300'000 orthodoxe Serben fielen den kroatischen Mordkommandos zum Opfer. Die serbischen Četniks rächten sich an der kroatischen Bevölkerung. (Das Wort četa bedeutet Schar, Bande. So nannten sich früher milizartige Dorfwehren, die gegen die Türken kämpften.)

Anfänglich kämpften die Četniks auch gegen die Deutschen. Zur führenden Widerstandsgruppe wurden aber die kommunistischen Partisanen unter Tito. Dieser eroberte im Oktober 1944 zusammen mit sowjetischen Truppen Belgrad. In Kroatien und Slowenien, wo sich antikommunistische Heimwehren gebildet hatten, dauerte der Kampf noch bis zum Frühjahr 1945. Die Kommunisten, die innerjugoslawischen Sieger, rächten sich an Kroaten und serbischen Četniks, ferner an Bosniern, die teilweise in der Waffen-SS gekämpft hatten, mit grauenhaften Blutbädern. Die britische Armee lieferte im Frühjahr 1945 in Bleiburg (Kärnten) über 100'000 kroatische Soldaten und Ustaša-Milizen den Tito-Partisanen aus. Die unglückseligen Opfer, darunter auch Frauen und Kinder, wurden ohne Rast, ohne Nahrung und Wasser zurückgetrieben. Wer nicht mehr gehen konnte, wurde erschossen oder halb-

lebendig am Strassenrand begraben. Etwa 80'000 Kroaten und 35'000 Slowenen wurden so umgebracht. Die Partisanen Titos massakrierten auch die letzten Četniks, rund 30'000 Mann. Die seit langem in Jugoslawien lebende deutsche Minderheit kam in Konzentrationslager oder wurde in die Sowjetunion deportiert. Anstelle der Donauschwaben wurden in der Vojvodina und in Ostslawonien Serben und Montenegriner angesiedelt. Tito hatte freie Bahn zur Errichtung einer kommunistischen Herrschaft.

Der 2. Weltkrieg war für Jugoslawien ein Bürgerkrieg. 1941-1945 vertieften sich die Gräben zwischen den jugoslawischen Völkern. Dem gnadenlosen Bruderkrieg fielen fast 1,4 Millionen Menschen zum Opfer. Als Folge des Krieges gegen die deutschen und italienischen Truppen kamen 350'000 Männer und Frauen um.

Die Kommunisten behaupteten nach dem Krieg, die Gegensätze der südslawischen Völker seien im internationalistischen Sozialismus aufgehoben, und kehrten die grauenhafte Geschichte unter den Teppich. Eine ehrliche und selbstkritische Analyse des gemeinsamen Debakels fand im kommunistischen Jugoslawien nie statt.

#### Die Aera Tito

Bevor die jugoslawischen Kommunisten 1949 einen eigenen Weg zum Sozialismus einschlugen, waren sie überzeugte Stalinisten. Das Ziel war ein gelenktes Wirtschaftssystem sowjetischen Typs. Der Bruch mit Stalin erfolgte 1948 nicht etwa aus ideologischen Gründen, sondern weil Tito ein Grossjugoslawien anstrebte (mit Anschluss Bulgariens, Albaniens und Griechenlands).

Jugoslawien musste sich nach dem Bruch mit Stalin abgrenzen und entwickelte die sogenannte Arbeiterselbstverwaltung, "eine seltsame Mischung aus kommunistischer Diktatur und fast unglaublicher Anarchie", wie ein deutscher Journalist 1980 schrieb. Heute steht fest, dass die Arbeiterselbstverwaltung Jugoslawien mit in den Ruin geführt hat. Dass die Wirtschaft nicht schon früher zusammenbrach, lag an der enormen westlichen Hilfe. Die Schere zwischen dem Norden und dem Süden wurde immer grösser. Die regelrechte wirtschaftliche Talfahrt begann Anfang der achtziger Jahre. Damit verschärften sich die Verteilungskämpfe zwi-

schen den Republiken.

Die Verfassung von 1946 gliederte Jugoslawien in sechs Teilrepubliken (Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro, Serbien und Mazedonien) sowie zwei Serbien angeschlossene autonome Gebiete (Vojvodina, Kosovo). Mit der Verselbständigung der Vojvodina und des Kosovo sowie der völligen Abtrennung Mazedoniens wollte Tito die dominierende Stellung Serbiens beschneiden. Die Republiken bekamen eigene Parlamente und Verfassungen. Sie hatten das Recht zum Austritt aus der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien. Doch diese föderalistische (bundesstaatliche) Struktur gab es nur auf dem Papier. Die Macht war im Belgrader Politbüro der kommunistischen Partei mit Tito an der Spitze konzentriert.

1948 konstatierte Tito: "Die nationale Frage ist bei uns gelöst, und zwar sehr gut gelöst, zur allseitigen Zufriedenheit unserer Nationen." Dieser Satz war völlig falsch. Hinter der Fassade von "Brüderlichkeit und Einheit" schwelten die alten nationalen Konflikte weiter. Wieder dominierten die Serben. Sie stellten 84 % aller Minister, Beamten und Funktionäre des Bundes, 84 % der Bundesrichter, 70 % der Offiziere und 65 % der Generäle und auch 57 % aller Parteimitglieder (1961). Die Geheimpolizei war fest in serbischer Hand. Sogar in Kroatien waren 54 % aller Polizeiangeestellten und 27 % der Parteimitglieder Serben, obwohl die serbische Minderheit in Kroatien 1961 15 % betrug.

Die Slowenen und Kroaten waren für wirtschaftliche Liberalisierung und Dezentralisierung, die Serben und Montenegriner für straffe Planwirtschaft. Nach Ansicht der Kroaten wurden sie durch die Belgrader Banken ausgebeutet, weil diese einen Großteil der Investitionskredite kontrollierten. Kroatische Studenten gingen für die nationalen Forderungen auf die Strasse. Ende 1969 ergriff die nationale Bewegung auch die kroatische Parteiführung. Die Studenten verlangten eine Vertretung Kroatiens in der UNO, eine Föderalisierung der Armee und echten politischen Pluralismus. Es gab auch den Ruf nach Unabhängigkeit. Tito schlug Ende 1971 mit Panzern den "kroatischen Frühling" nieder. Eine Diskussion und Auseinandersetzung über die nationalen Fragen Jugoslawiens war für die Kommunisten letztlich undenkbar. Das Thema war und blieb tabu.

## Der Zerfall Jugoslawiens

Tito starb im Mai 1980. In diesem Jahr betrug die Inflationsrate bereits 27 %, das Zahlungsbilanzdefizit 4 Mrd. Dollar. Es gab ernste Versorgungsmängel. Die Auslandsschulden beliefen sich auf 19 Mrd. Dollar. Das Land befand sich politisch und wirtschaftlich in einer Sackgasse.

Noch Tito hatte mit der Verfassung von 1974 die Grundlagen für die sehr weitgehende Selbständigkeit der Teilrepubliken geschaffen. Nach Titos Tod verlagerte sich die Macht in einem allmählichen, doch stetig voranschreitenden Prozess von der Zentrale in Belgrad auf die Führungszentren in den Republiken. Alle Entscheidungen auf der gesamtjugoslawischen Ebene wurden nach dem Konsensprinzip getroffen, d.h. jedes Bundesgesetz war gescheitert, wenn eine einzige Republik oder autonome Provinz ihr Veto einlegte. Die Annahme, ein so radikaler Föderalismus auf der staatlichen Ebene könne durch die zentral gesteuerte kommunistische Partei kompensiert werden, erwies sich als falsch, denn auch die Partei föderalisierte sich, d.h. sie spaltete sich in rivalisierende Führungen der Republiken und Provinzen. Auch genoss die Partei nach Jahren des Versagens und der Misswirtschaft keinen Kredit mehr. Die Legitimität, das Land zu führen, war mit Titos Abgang endgültig dahin. Tito hatte trotz schwerer Fehler noch vom Nimbus des Partisanenführers zehren können.

Im März 1981 gab es in Priština, der Hauptstadt des Kosovo, eine Studentendemonstration. Die Albaner forderten eine eigene Republik. Serbien schlug den Aufstand nieder, wobei 1000 Albaner ihr Leben verloren haben sollen. Die Unruhen lösten in Serbien eine Welle nationalistischer Propaganda aus. Die orthodoxe Kirche rief zum Schutz der serbischen Bevölkerung und ihrer Heiligtümer im Kosovo auf. Auch die Belgrader Medien beteiligten sich an der Kampagne.

1986 gelang Slobodan Milošević der politische Durchbruch. Er wurde kommunistischer Parteichef in Serbien und Vertreter Serbiens im achtköpfigen Staatspräsidium. Die Presse wurde gleichgeschaltet und die Partei von Kritikern gesäubert. Milošević präsentierte sich als starker Mann, der den "letzten Völkermord des 20. Jahrhunderts" - er meinte den der Albaner an den Serben - beenden und das Kosovo den Serben zurückgeben werde. Tito, dessen



Vater Kroatie und dessen Mutter Slowenien war, wurde beschuldigt, Serbien durch sein föderales Konzept (Autonomie für die Vojvodina und das Kosovo) zerrissen zu haben. Die serbischen Massen waren von "Slobo" begeistert. Mit Massenaufmärschen in Novi Sad und Titograd (jetzt Podgorica) erreichte Milošević 1988 den Sturz der Partei- und Republikführungen der Vojvodina und Montenegros. Das Kosovo verlor alle politischen Rechte und kam unter eine serbische Militärdiktatur.

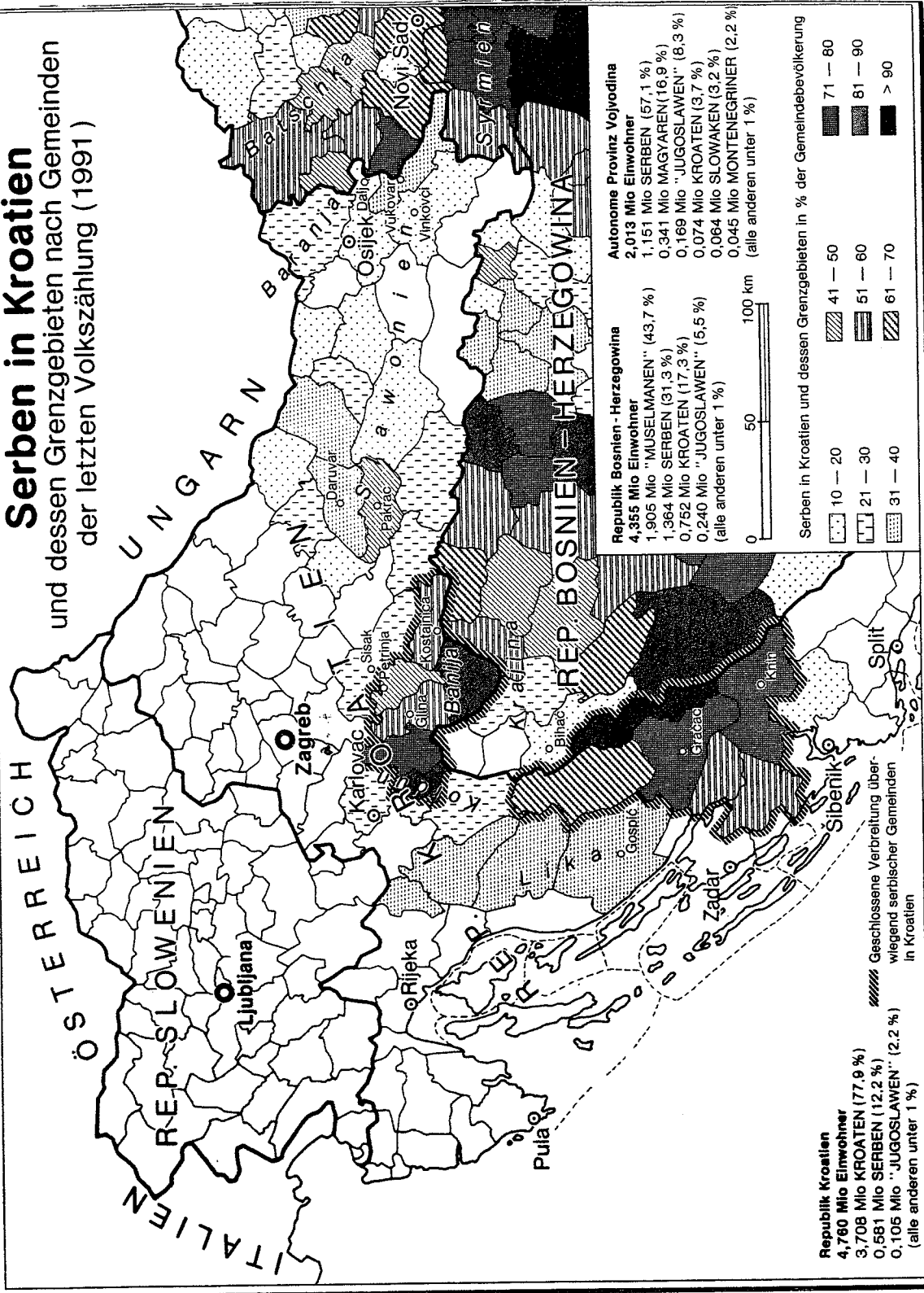
Slowenien kritisierte den Kurs Miloševićs und gab im Januar 1989 das kommunistische Parteimonopol auf. Ein Jahr später verliess die slowenische Delegation den kommunistischen Parteikongress, da Serbien alle Vorschläge für Reformen blockierte. Das bedeutete das Ende der 45jährigen kommunistischen Herrschaft in Jugoslawien.

Im April und Mai 1990 fanden in Slowenien und Kroatien Wahlen für die Republikparlamente statt. Es siegten die Kräfte, die für Demokratie und Marktwirtschaft sowie Eigenstaatlichkeit eintraten. Der kroatische Präsident Franjo Tuđman war von seiner historischen Mission durchdrungen, 900 Jahre nach dem Reich von König Tomislav wieder einen völlig unabhängigen kroatischen Staat zu gründen. Die 600'000 Serben in seinem Staat ignorierte er. In Belgrad wurde systematisch gegen den angeblich wiedererstandenen Ustaša-Faschismus in Kroatien agitiert. Den Serben in Kroatien (z.B. in der Krajina und in Slawonien) wurde geraten, sich durch die Schaffung autonomer Provinzen vor der "Ustaša-Regierung" in Zagreb zu schützen. Da Milošević erkannte, dass der gesamtjugoslawische Staat nicht mehr zu retten war, verlegte er sich auf die Schaffung eines Gross-Serbien. Serbien sei überall dort, wo Serben lebten und serbische Gräber seien. Schon im Sommer 1990, ein Jahr vor der Unabhängigkeitserklärung Kroatiens, riefen 13 mehrheitlich von Serben bewohnte Dörfer um Knin in der kroatischen Krajina (im Gebiet der ehemaligen Militärgrenze) die Autonomie aus. Hunderte stürmten in Knin die Polizeistation und bewaffneten sich. In den folgenden Monaten geschah das Gleiche in andern Dörfern Kroatiens.

Seit Anfang 1991 stand Jugoslawien am Rande eines Bürgerkriegs. Am 25. Juni erklärten Slowenien und Kroatien ihre Unabhängigkeit. Panzer der Bundesarmee rückten in Slowenien ein, doch war die Intervention von kurzer Dauer. In Kroatien kam es aber zu einem

grossen Krieg zwischen aufständischen Serben, die von der Bundesarmee unterstützt wurden, und kroatischen Kräften. Nachdem ein Drittel Kroatiens (Krajina und Teile Slawoniens) erobert war, erklärte Milošević im Januar 1992 den Krieg für beendet. UNO-Blauhelme sicherten die Waffenruhe, sicherten aber faktisch den militärischen Erfolg der Serben. 10'000 Tote und mehr als eine halbe Million Flüchtlinge waren die Bilanz des Krieges. Mehr als drei Jahre später, Anfang Mai 1995, setzte die kroatische Armee zur Rückeroberung von Westslawonien an. Am 4. August 1995 lancierte der kroatische Präsident Tudjman eine lange vorbereitete Offensive gegen die von Zagreb abgefallene "Serbische Republik Krajina". Dabei wurden auch UNO-Truppen in Mitleidenschaft gezogen. Rest-Jugoslawien reagierte nur mit Drohungen, da Milošević wohl seinen Ruf als Friedensstifter (in Bosnien) nicht gefährden wollte. Sein Hauptanliegen war die Aufhebung des UNO-Embargos über Rest-Jugoslawien (Serbien und Montenegro). Möglicherweise bestand eine geheime Absprache zwischen Tudjman und Milošević über eine Machtteilung im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien. Mit Ausnahme Ostslawoniens war damit im August 1995 wieder ganz Kroatien unter der Kontrolle Zagrebs. Opfer waren jetzt Zehntausende serbischer Flüchtlinge aus der Zone der ehemaligen Militärgrenze.

# Serben in Kroatien und dessen Grenzgebieten nach Gemeinden der letzten Volkszählung (1991)

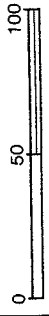


**Republik Kroatien**  
4,760 Mio Einwohner  
3,708 Mio KROATEN (77,9 %)  
0,581 Mio SERBEN (12,2 %)  
0,106 Mio "JUGOSLAWEN" (2,2 %)  
(alle anderen unter 1 %)

////// Geschlossene Verbreitung über-  
wiegend serbischer Gemeinden  
in Kroatien

**Republik Bosnien - Herzegowina**  
4,355 Mio Einwohner  
1,905 Mio "MUSELMANEN" (43,7 %)  
1,964 Mio SERBEN (31,3 %)  
0,752 Mio KROATEN (17,3 %)  
0,240 Mio "JUGOSLAWEN" (5,5 %)  
(alle anderen unter 1 %)

**Autonome Provinz Vojvodina**  
2,013 Mio Einwohner  
1,151 Mio SERBEN (57,1 %)  
0,341 Mio MAGYAREN (16,9 %)  
0,169 Mio "JUGOSLAWEN" (8,3 %)  
0,074 Mio KROATEN (3,7 %)  
0,064 Mio SLOWAKEN (3,2 %)  
0,045 Mio MONTENEGRINER (2,2 %)  
(alle anderen unter 1 %)



Serben in Kroatien und dessen Grenzgebieten in % der Gemeindebevölkerung

10 - 20	41 - 50	71 - 80
21 - 30	51 - 60	81 - 90
31 - 40	61 - 70	> 90

Kartographie: G. Koch 198

Entwurf: A. Karger

*Osteuropa 42, 1992  
(Heft 2, nach S. 144)*

## Die Unruhen vom März 2004

Gewaltbereite albanische Demonstranten schufen im März 2004 gleichzeitig Unruheherde in mehr als dreissig Orten Kosovos und attackierten erstmals auch die KFOR und die UNO-Polizei. Die internationalen Sicherheitskräfte waren nicht in der Lage durchzugreifen und mussten vielfach tatenlos zusehen, wie ihre Fahrzeuge in Brand gesteckt und ihre Gebäude beschädigt wurden. KFOR und Polizei liessen Sachbeschädigungen geschehen und konzentrierten sich vor allem auf den Schutz von Menschenleben. Obwohl das an vielen Orten gelang, waren am Ende 19 Tote zu beklagen, darunter zwei Angehörige der internationalen Polizei. Es gab 900 Verletzte, darunter 55 KFOR-Soldaten und mehr als 100 Angehörige der internationalen Friedenstruppe. Dreissig serbische Kirchen und zwei Klöster wurden zerstört oder beschädigt. 4500 Serben, Roma und Ashkali (den Roma verwandte ethnische Gruppe) mussten flüchten, ihre Häuser (700) wurden niedergebrannt oder beschädigt. Sechs von Kosovoserben bewohnte Dörfer wurden total entvölkert.

Die KFOR setzte sich aus Streitkräften von 37 Nationen zusammen. Die Beamten der UNO-Polizei stammten aus 48 Ländern. Es gab Sprachprobleme und unterschiedliche Mentalitäten und Wertsysteme.

Die Unruhen hatten ihre Vorgeschichte in einem sich ständig verschlechternden Klima zwischen UNMIK und den kosovoalbanischen Politikern. Der Sonderbeauftragte des UNO-Generalsekretärs, der Finne Harri Holkeri (er legte sein Amt am 25. Mai 2004 nieder; Nachfolger wurde der Däne Søren Jesse-Petersen), war mit allen Kompetenzen der Exekutive, Legislative und Justiz ausgestattet, hatte aber von dieser Machtfülle noch keinen wesentlichen Teil an die Politiker und politischen Institutionen Kosovos abgegeben. Kritiker auch ausserhalb des Kosovo sprachen von einer Rückkehr des Absolutismus. Die Kosovoalbaner kamen immer mehr zur Ueberzeugung, die KFOR gewährleiste die faktisch schon bestehende Teilung Kosovos in einen serbischen Nordteil und einen albanischen Südteil.

Not, Arbeitslosigkeit (50 %) und Perspektivlosigkeit waren der Nährboden für die Unruhen. 70 Prozent der Bevölkerung sind unter 30 Jahre alt. Bei den 16-24-Jährigen beträgt die Arbeitslosig-

2

keit mehr als 70 Prozent. Fernsehen, Radio und Presse trugen wesentlich zum Aufkommen einer pogromartigen Stimmung bei. Die serbischen Medien überschlugen sich in ihrer Berichterstattung. Gewaltsame Reaktionen konnten nicht ausbleiben. In Belgrad wurde die Bajrakli-Moschee aus dem 17. Jahrhundert in Brand gesetzt. Auch in Niš wurde eine Moschee niedergebrannt.

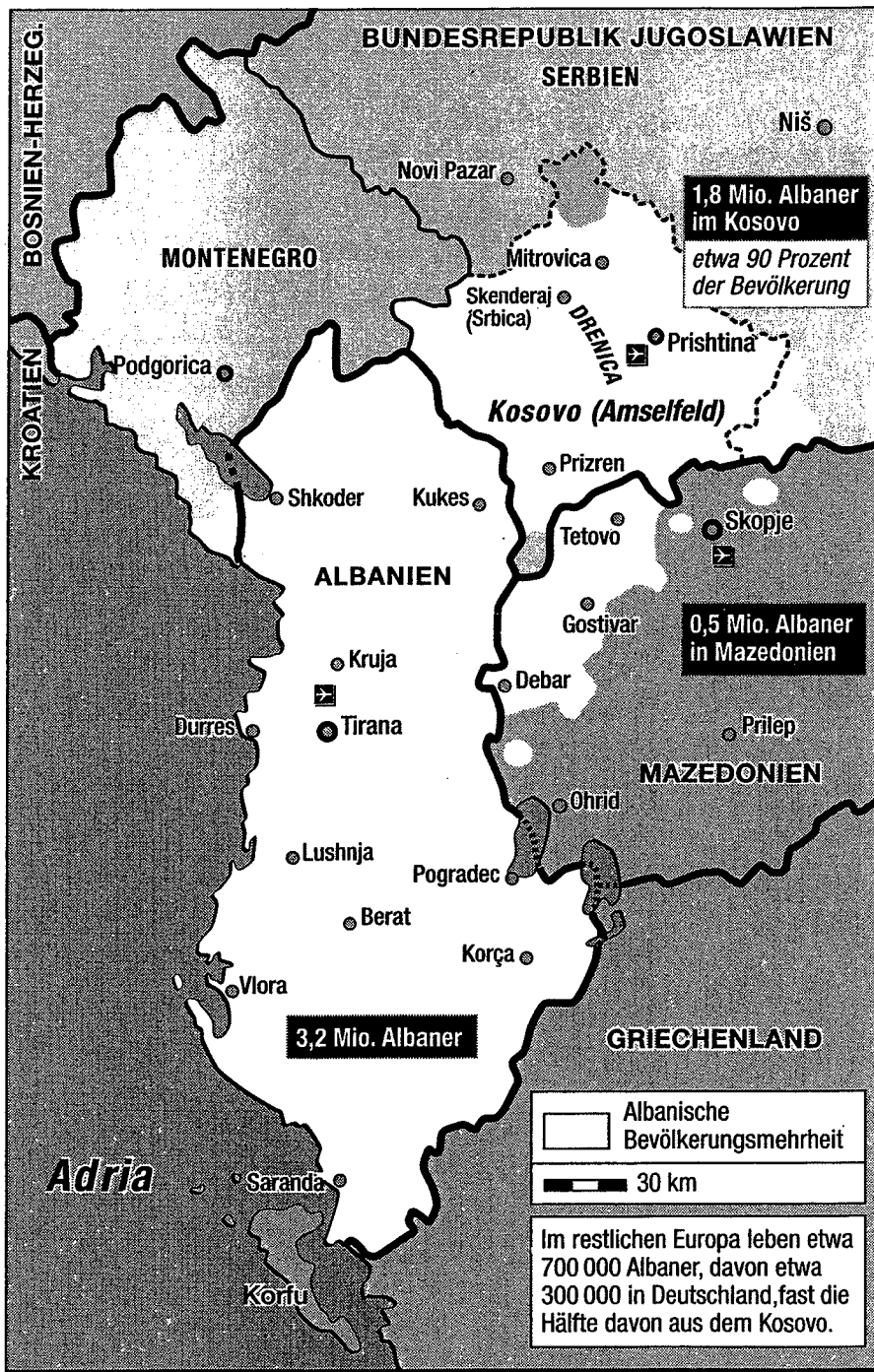
Der Kosovo-Spezialist Jens Reuter schrieb anfangs Juni 2004:

"Es ist nicht erkennbar, dass die internationale Gemeinschaft irgendwelche Lehren aus den gewaltsamen Unruhen in Kosovo gezogen hätte. Allem Anschein nach glauben die verantwortlichen Politiker in den USA und in der EU, es genüge, die Truppen ein wenig zu verstärken und die geschehene Gewalt zu verurteilen. Man hofft, so weitermachen zu können wie bisher. Fünf Jahre lang hat man den 'stabilen Schwebeszustand' für Kosovo aufrechterhalten können, warum sollte das nicht fünf weitere Jahre möglich sein? Die Unruhen vom März (2004) werden als ein unangenehmer Zwischenfall betrachtet, den man verurteilt, der aber die eigene Lagebeurteilung nicht verändert. Indikativ ist auch, dass die verantwortlichen Politiker das Axiom vom 'multiethnischen Kosovo' gedankenlos wiederholen. Kosovo ist nicht multiethnisch wie Bosnien-Herzegowina, sondern hat eine kompakte - albanische - Bevölkerungsmehrheit von 90 Prozent. (...)

Das bis zum Ueberdruss wiederholte Prinzip 'Standards vor Status' hat primär die Funktion zu kaschieren, dass weder die USA noch die EU die leiseste Idee haben, was man mit Kosovo eigentlich tun soll. (...) Es gehört zu den Axiomen der Europäischen Union, dass die Kosovoalbaner ein starkes Interesse an der EU-Integration haben und sich entsprechend verhalten werden. Die Wirklichkeit ist anders. Die erste politische Priorität für die Führer der Albaner ist die Unabhängigkeit Kosovos. Für die Unabhängigkeit gibt es kein Surrogat, wenn dieses politische Ziel nicht erreicht wird, dann hat das ein ganzes Konglomerat von Unzufriedenheit, Enttäuschung, Erbitterung und Empörung zur Folge."

(S. 513 f.)

Zusammenfassung nach Jens Reuter: Nationalistische Unruhen in Kosovo - Politik der internationalen Gemeinschaft gescheitert? In: Südosteuropa 52, 2003, S. 500-515 (das Heft erschien erst 2004)



Die offene »albanische Frage«: Ob nach dem Krieg um das Kosovo ein großalbanischer Nationalismus droht, hängt auch von den politischen Entwicklungen in Serbien, Mazedonien und Albanien ab.

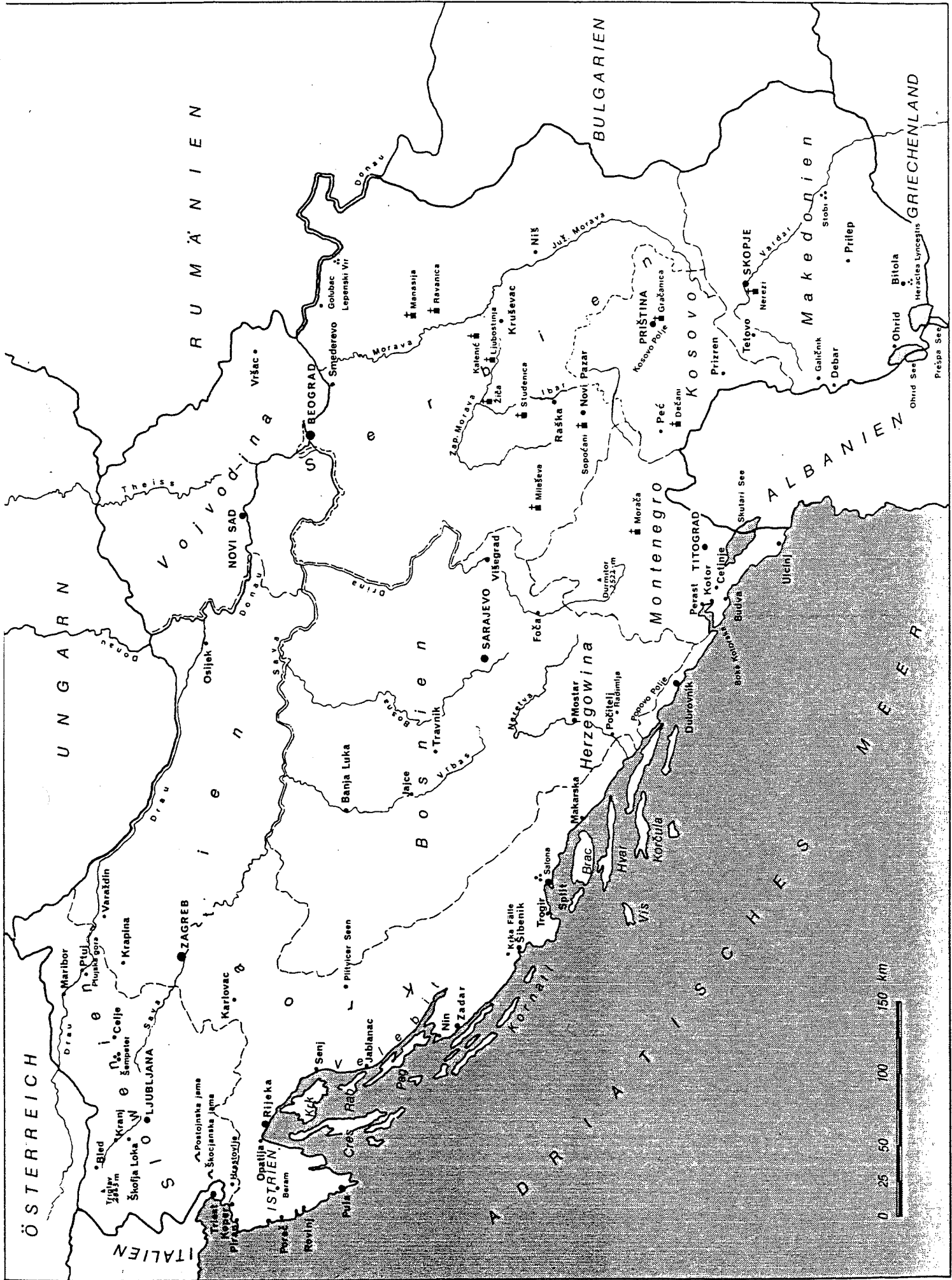


# GRAČANICA



*Ein Checkpoint der schwedischen Kfor-Truppe am Eingang der serbischen Enklave Gračаницa. (Bild ap)*





ÖSTERREICH

ITALIEN

UNGARN

RUMÄNIEN

BULGARIEN

ALBANIEN

Makedonien

GRIECHENLAND

Montenegro

Herzegowina

ADRIATISCHES MEER



# Kontinuität der Diskriminierung in Kosovo

## Die serbische Provinz seit dem Zweiten Weltkrieg

Die Parlamentswahlen von Mitte November in Kosovo werden mit aller Wahrscheinlichkeit einen Sieg albanischer Parteien bringen und die gesellschaftliche Randlage der grössten Minderheit, der Serben, verstärken. In zeitgeschichtlicher Sicht wird damit die wechselnde Dominanz der einen ethnischen Gruppe über die andere fortgesetzt.

ven. Kosovo – kein anderer Name ruft bei Serben so grosse Emotionen hervor, kein anderer Name steht aber auch in solchem Masse für die destruktive Wirkung historischen Erinnerns am Ende des 20. Jahrhunderts in Europa. Entgegen der weit verbreiteten Ansicht, das Kosovo-Problem sei ein «uraltetes», ist der Konflikt zwischen Serben und Albanern historisch gesehen jüngerer Datums. Erst seit der modernen Nationswerdung und Staatsbildung im 19. Jahrhundert folgt die Grenzziehung auf dem Balkan ethnischen Kriterien und wird die politische Teilnahme der Bürger von ethnischen Kategorien abhängig gemacht. Innergesellschaftliche Faktoren und geopolitische Konstellationen haben die Herausbildung einer Bürgergesellschaft, in der die ethnische und nationale Herkunft und das religiöse Bekenntnis Privatsache sind, erschwert, ja fast verunmöglicht.

### Politische Instrumentalisierung

Kosovo und der Mythos um die Schlacht auf dem Amselfeld von 1389 dienten dem zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstehenden serbischen Staat als Instrument zur Erringung der nationalen Einheit und zur Ausweitung des Territoriums. Im Ersten Balkankrieg (1912–13) drängte das serbische Königreich das Osmanische Reich weiter zurück und eroberte Teile des mittelalterlichen Kernlandes, darunter Kosovo. Bis zum Zweiten Weltkrieg errichtete der serbische beziehungsweise der jugoslawische Staat eine Dominanz über die albanische Bevölkerungsmehrheit. Die Tito-Kommunisten waren per definitionem mit dem Anspruch angetreten, die nationale Frage zu lösen. Entwicklungen in sozialistischer Zeit, auf die im Folgenden eingegangen wird, zeigen aber, dass das Gegenteil der Fall war und Slobodan Milosevic der Nährboden bereitet wurde, um massgeblich durch die neuerliche Instrumentalisierung des Kosovo-Mythos als einziger Kommunistenchef in Ost- und Südosteuropa die Epochenwende von 1989 zu überstehen.

Die Provinz Kosovo hat im 20. Jahrhundert, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, in mancher Hinsicht eine atemberaubende Entwicklung durchgemacht. Die Bevölkerungsdichte stieg von 40,3 Einwohnern pro Quadratkilometer im Jahr 1921 auf 179,7 im Jahr 1991; 1921 war Kosovo das am wenigsten dicht, 1991 das am dichtesten besiedelte Gebiet Serbiens. Zwischen 1948 und 1991 wuchs die Bevölkerungszahl von rund 700 000 auf knapp 2 Millionen an. Während das Verhältnis zwischen dem albanischen und dem serbischen Bevölkerungsteil von 1931 bis 1961 konstant bei rund 3:1 lag, verschob es sich danach durch das natürliche Wachstum der Albaner und die Abwanderung von Serben markant. 1961

machten die Serben rund 23 Prozent der Gesamtbevölkerung Kosovos aus, 30 Jahre später nur noch knapp 10 Prozent. Zwischen 1941 und 1981 wanderten mehr als 100 000 Serben, von denen 85 Prozent in Kosovo geboren waren, aus der Provinz aus.

### Hohe Geburtenrate der Albaner

Die jugoslawischen Kommunisten scheiterten daran, diese demographische Entwicklung in den Griff zu bekommen und ihre Ursachen sachgerecht zu benennen. Auf serbischer Seite nahm die Position überhand, die hohe Geburtenrate sei Teil eines grossalbanischen politischen Programms, das ein ethnisch homogenes, albanisches Kosovo zum Ziel habe. Albaner andererseits nannten die wirtschaftliche Rückständigkeit der Provinz als Grund für Auswanderung und hohe Geburtenrate. Beide Argumentationslinien sind wenig überzeugend. Während die serbische den Kern einer Verschwörungstheorie in sich trägt, ignoriert die albanische Seite, dass auch andere Teile Jugoslawiens ein ähnlich tiefes Entwicklungsniveau aufwiesen wie Kosovo, die Geburtenrate jedoch nicht annähernd so hoch war. Der Umgang von Politikern auf beiden Seiten mit der demographischen Entwicklung erscheint im Lichte der wenig gesicherten Erkenntnisse über die Gründe noch verantwortungsloser. Bis heute fehlen seriöse Untersuchungen weitgehend.

Immerhin ist es plausibel, die hohe Geburtenrate der Albaner in den Kontext der Modernisierung Kosovos zu stellen: Man muss annehmen, dass die Modernisierung der Provinz nicht die Folge einer autochthonen Entwicklung war, sondern nach Kosovo exportiert wurde. Dadurch veränderten sich jene Institutionen, welche auf die Geburtenrate einwirken – in erster Linie die Familie –, nur langsam. In sozioökonomischer Hinsicht war Kosovo nach dem Zweiten Weltkrieg durch Industrialisierung und Urbanisierung eine Übergangsgesellschaft geworden ähnlich wie

andere Teile Jugoslawiens, blieb aber bezüglich der Reproduktion der Bevölkerung traditionell. Zahlen zur Fertilität von Albanerinnen und Serbinnen machen deutlich, dass die Modernisierung in diesem Bereich sich in erster Linie bei den Serben auswirkte: Während sich die Fertilität von Albanerinnen zwischen 1953 und 1991 (6,32 beziehungsweise 6,16) kaum veränderte, ging sie bei den Serbinnen (5,92 beziehungsweise 2,78) deutlich zurück. Damit war die Geburtenrate der Albaner Kosovos europaweit die höchste nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahre 1976 unter Albanerinnen zeigten, dass junge und gebildete eine geringere Fertilität aufwiesen, wogegen nur jede Zweite wusste, dass man die Fertilität kontrollieren kann, und lediglich neun Prozent Verhütungsmittel benutzten.

## Benachteiligung und Segregation

Die nackten Zahlen spiegeln die ethnischen Verhältnisse nur teilweise. Sozialpolitisch bedeutsam wurde der Umstand, dass das Zusammenwirken von hoher Geburtenrate und Migration innerhalb Kosovos auf albanischer und die Auswanderung auf serbischer Seite zu einer ethnischen Segregation in den Siedlungsgebieten führte. Zwischen 1961 und 1981 stieg die Zahl der Siedlungen ohne serbische Einwohner von 410 auf 670, was dem generellen Trend entsprach, dass in über 90 Prozent der Siedlungen eine – meist albanische – ethnische Gruppe zu dominieren begann. Gleichzeitig war die Zuwanderung von Albanern aus andern Teilen der Provinz in eine Siedlung dort grösser, wo ihr Anteil vorher kleiner war. Dadurch wurde die albanische Bevölkerung auch dort dominant, wo sie es vor den sechziger Jahren nicht gewesen war. Insgesamt lässt sich feststellen, dass in Kosovo ab den sechziger Jahren die ethnische Eroberung von Raum begann, die im Zerfallsprozess Jugoslawiens auf dem ganzen Territorium auf kriegerische Weise fortgesetzt wurde.

Auswanderung, Migration innerhalb der Provinz und ethnische Segregation standen in direktem Zusammenhang mit den politischen Machtverhältnissen, welche wiederum über den Status der jeweiligen ethnischen Gruppe entschieden. Diesbezüglich sind seit dem Zweiten Weltkrieg vier Phasen zu unterscheiden: Bis zum Sturz des serbischen Geheimdienstchefs Alexandar Ranković 1966 dominierten die Serben die Provinz, insbesondere im Staatsapparat und in Schlüsselstellen der Landwirtschaft. Die hohe Repression war weniger gegen nichtserbische Ethnien als gegen «Feinde des Kommunismus» gerichtet. Von 1966 bis zum Aufstieg von Slobodan Milosevic hatten die Albaner das Sagen, nachdem im Zuge der Dezentralisierung Jugoslawiens Kompetenzen nach Pristina übergegangen waren und sich durch Industrialisierung und Urbanisierung eine albanische Elite herausgebildet hatte.

### Politisches Kapital – für beide Seiten

In dieser Zeit waren die Serben Diskriminierungen aller Art ausgesetzt: informell im Alltag (eingeschränkte Bewegungsfreiheit, verbale und physische Gewaltakte) wie auch institutionell. Das Kriterium der Zweisprachigkeit bei Anstellungen beispielsweise wurde nur bei Serben angewandt; es wurden Quoten zum Nachteil von Serben eingeführt, und sie wurden gleichzeitig auf weniger angesehene Posten wegbefördert. Schliesslich wurden auch serbische Gerichtsklagen verschleppt und gegen Serben unverhältnismässig hohe Strafen ausgesprochen. Diese Formen der Diskriminierung standen in Korrelation zur ethnischen Homogenität beziehungsweise Heterogenität in den Siedlungsgebieten. Die Diskriminierung stieg dort stark an, wo der serbische Bevölkerungsanteil unter die kritische Marke von rund 25 Prozent gefallen war. Nach

Titos Tod 1980 konstruierten nationalistische Kreise der orthodoxen Kirche und der Intellektuellen eine apokalyptische Situation, in der sie angesichts der Entwicklung in Kosovo die Gefahr des serbischen Untergangs heraufbeschworen. Die Forderungen nach einer «starken Hand» und nach einer «schnellen Lösung» wurden von reformfeindlichen Kadern der serbischen Kommunisten erhört, deren Repräsentant Slobodan Milosevic wurde. Die «schwarz-rote Koalition» von Nationalisten und Kommunisten entfachte Ende der achtziger Jahre in Serbien eine Massenbewegung, die 1989 in die faktische Aufhebung der Autonomie Kosovos und in ein repressives Regime mündete. Damit verschoben sich die Machtverhältnisse in einer dritten Phase wieder zugunsten der Serben, während sich die Albaner aus dem jugoslawischen Staat verabschiedeten und parallele Institutionen errichteten. Eine Seite der menschenverachtenden Politik Milosevics bestand darin, durch Ansiedlung serbischer Kriegsflüchtlinge aus Kroatien und Bosnien-Herzegovina die Bevölkerungsverhältnisse in Kosovo zu «korrigieren».

Es bleibt eine historische Spekulation, wieweit die Albaner sich an einem früheren Sturz des Milosevic-Regimes hätten beteiligen können, hätten sie in den neunziger Jahren an den serbischen und jugoslawischen Wahlen teilgenommen. Der Autokrat hielt sich jedenfalls auch durch fiktive Stimmen aus Kosovo an der Macht. Die albanische Gesellschaft ihrerseits erlebte in den neunziger Jahren eine zunehmende Militarisierung, die zur Formierung eines bewaffneten Widerstands führte. Schliesslich entwickelten auch Albaner einen Opfermythos, der alles Böse den Serben zuschreibt. Diese Perspektive trifft gewiss auf das letzte Jahrzehnt zu, blendet allerdings Entwicklungen davor fahrlässig aus.

Mit den Nato-Angriffen auf Jugoslawien 1999 setzte eine letzte Phase in den politischen Kräfteverhältnissen Kosovos ein. Seither haben erneut die Albaner Oberwasser erhalten, und weitere Serben, auch Angehörige anderer Minderheiten, haben die Provinz verlassen und verlassen müssen. Die Bemühungen um einen albanisch-serbischen Dialog gestalten sich äusserst schwierig, sogar unter kritischen Intellektuellen. Zu Hoffnung Anlass geben jene Serben und Albaner, die den ethnischen Konflikt als Ausdruck eines eklatanten Demokratiedefizits sehen. Ihre gesellschaftliche Bedeutung ist allerdings gering.

11. 11. 07  
NZZ